

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Christoph Herrmann, ev.-ref.

6. Juli 2014

Die Freiheit nehm' ich mir

Dan 6, 11

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Es beginnt in diesen Tagen die Zeit der grossen Ferien. Zeit der Freiheiten, die sich Frauen, Männer und Kinder nehmen. Dazu passt der folgende Werbespot, der vor einigen Jahren zu sehen war:

Irgendwo auf den Malediven, vor Bali oder einer griechischen Insel liegt ein makelloses, weisses Segelschiff, nicht zu klein und nicht zu gross. Auf Deck erhebt sich plötzlich schwungvoll eine blonde, wohl geformte, schöne Frau so um die dreissig – sie trägt einen schwarzen Badeanzug, an Hüfte, Dekolleté und Rücken tief ausgeschnitten und springt mit einem perfekten Kopfsprung ins Meer ... SCHNITT ... Nächstes Bild: Die Frau – noch immer im Badekleid taucht am Ufer auf, rennt geschmeidig über den Strand und betritt tropfend einen kleinen Strandladen – sie fährt sich mit den Fingern nur ein wenig lasziv durch die langen, nassen Haare - sucht und findet die Sonnenbrillen: Eine weisse – wie das Schiff soll es sein ... Ein junger Bursche mit riesengrosser Brille steht an der Kasse, bekommt den Mund nicht mehr zu und seine Augen können sich nicht wirklich satt sehen ... sie spricht ihn an, fragt ihn, wie ihr die Brille steht – wartet kaum eine Antwort ab und gibt dem Jungen zu verstehen, die will ich.

Er meint: Aber wie wollen sie denn bezahlen? Da fährt sich mit ihren schlanken Fingern unter ihren Badeanzug – angelt sich ihre Kreditkarte und nachdem sie den Kreditkartennamen genannt hat, singt aus dem Hintergrund die perfekte Frauenstimme: ...die Freiheit nehm ich mir ... !

Die Freiheit nehme ich mir ...

Die Frau hat sich Freiheiten genommen ... Im Werbespot werden verschiedene Freiheiten vermittelt, die Menschen sich gerne nehmen würden – und auch nehmen. Dabei werden Menschen angesprochen wie wir es sind, die eingebettet sind in ein System der Freiheit – der freien Marktwirtschaft. Ich kann mir die Freiheit kaufen, kann sie konsumieren – ich breche meinen Alltag auf, indem ich reise, mir einen kleinen oder grösseren Luxus leiste, etwas ganz anderes tue als das Gewohnte, und ich tue das für mich.

Mit Schülerinnen und Schülern habe ich im Religionsunterricht über solche Freiheiten gesprochen. Wir haben darüber gesprochen, dass wir in einem Land leben, in dem es eine grösstmögliche Freiheit gibt. Die Jugendlichen haben zum Ausdruck gebracht, dass sie dafür dankbar sind.

Konkret haben sie die Freiheit benannt, die eigene Meinung sagen zu können, einmal selber den Lebenspartner, die Lebenspartnerin aussuchen zu dürfen. Sie haben von den beruflichen Möglichkeiten gesprochen, die ihnen offen stehen und sie haben noch an vieles andere mehr gedacht...

Und doch: Wenn im Werbeclip vom Wunsch die Rede ist, sich diese oder jene Freiheit zu nehmen, dann suggeriert das ja Unfreiheiten, die Menschen wahrnehmen und spüren. So haben die Schülerinnen und Schüler dann auch davon gesprochen, dass sie auch einmal etwas Freches tun, den Rahmen von Anstand, Ordnungen, Vorgaben und Sachzwängen sprengen wollen; sie wollen der Hektik ausweichen, Druck ablassen ...

Ich kann das Titelbild des Magazins „Der Spiegel“ nicht vergessen, das vor einiger Zeit erschienen ist. Auf dem Bild sieht man ein Mädchen, das leidvoll in die Welt schaut – auf ihrem T-Shirt stehen die Worte: Ich kann nicht mehr – und das Heft ist übertitelt mit den Worten: Generation Stress. In der Online Ausgabe ein bemitleidenswerter Junge mit traurigem Gesicht – darüber der Titel: „Plattgepaukt“.

Ich habe mittlerweile den Eindruck – und das nicht nur durch solche Schlagzeilen, sondern auch durch viele Gespräche und Begegnungen: Wir haben die Freiheit verloren. Sie hat sich in so viele kleine „Mini-Freiheiten“ aufgelöst, wie das Meer, das Schiff, den Badeanzug, die Sonnenbrille und die Kreditkarte im Werbespot – so dass die Summe der kleinen Freiheiten alles Mögliche ergibt – nur keine Freiheit.

Die Leute von der Kreditkarte haben dieses Lebensgefühl mit ihrer Werbung voll getroffen.

Der rote Faden, der sich aber durch diese kleinen Freiheiten zieht und diese miteinander verbindet – ist das ICH, ICH, ICH.

Ich kann sie mir kaufen die kleinen Freiheiten, ich kann und will sie konsumieren. Doch nicht nur die Leute des Kreditkartenunternehmens haben das Lebensgefühl getroffen und schaffen mit diesem Umsatz – wir drehen uns in einem Strudel ganz vieler anderer Anbieter von „Minifreiheiten“, die einem versprechen, das eigene ICH zu befriedigen und dadurch ein glücklicher, zufriedener Mensch zu werden – trotz allem Druck.

Aber gerade dadurch wird der Druck auf den einzelnen, die einzelne weiter erhöht – ich muss sie mir machen meine Freiheiten.

Über unsere Zeit und das Lebensgefühl, dass sich in vielen Menschen eingenistet hat, lässt sich in einer Realsatire nachlesen – und ich stell mir vor, wie eine Lebensberaterin der schönen Blondes aus der Werbung gegenüberübersitzt und ihr mit den folgenden Worten einen Rat erteilt:

„Um ein schöner, interessanter, origineller, erfolgreicher und zufriedener Mensch zu werden, reicht es natürlich nicht, wenn Sie dafür lediglich ihre Fähigkeiten verbessern. Auch ihre Persönlichkeit, ihre Seele und ihr Körper müssen optimiert werden, ...es gibt viel zu tun. Buchen sie einen Kommunikationskurs, um ihre Teamfähigkeit zu steigern und ihre rhetorischen Fähigkeiten zu verbessern. Lernen sie eine Fremdsprache und ein neues Computerprogramm, denn das erhöht ihre Chancen im Beruf. Achten sie dabei aber auf eine optimale Work-Life Balance, die wichtigste Voraussetzung für Ausgeglichenheit und Zufriedenheit. Gehen sie regelmässig ins Fitnesscenter. Vernachlässigen sie aber auch nicht ihre sinnlichen Seiten. Werden sie eine perfekte Liebhaberin, um auf dem Beziehungsmarkt bestehen zu können. Fördern sie ihre kreativen Seiten: malen, tanzen, schreiben sie. Suchen sie Gesellschaft, aber reservieren sie sich auch Zeit für sich allein, in der sie sich etwas Gutes tun. Ja, und finden sie zu sich mit Yoga und Klangmassagen ... und vergessen sie ihren Beruf nicht und ihre Kinder und ihre Eltern und Freundinnen und Freunde und schlafen sie genug ...und hüten sie sich vor schlimmen Krankheiten, das macht sonst einen Strich durch ihre Lebensplanung ...“

Diese wunderbar übertriebenen Worte habe ich aus einem Buch von Rebecca Niazi-Shahabi. Sie sagen mir:

Nicht nur Schülerinnen und Schüler gehören in die Generation Stress – sie ist Generationen übergreifend. Welche Freiheit will ich mir nehmen? Mich hat das dann sehr berührt – als in allen Diskussionen dann eine Schülerin gesagt hat, sie wolle sich die Freiheit nehmen zu beten.

In Abwandlung zum Werbespot heisst das für mich: Beten ... die Freiheit
nehm ich mir! Glauben ... die Freiheit nehm ich mir!

Viele Menschen sind Kirchen-entwöhnt, nicht mehr beheimatet in den guten Möglichkeiten des Glaubens, die es wieder zu entdecken und wertzuschätzen gilt – umso mehr habe ich über die Freiheit der jungen Frau gestaunt. Warum also „Beten ... die Freiheit nehm ich mir.“? Allein schon, wenn ich mir die Zeit nehme, die Hände zu falten oder einen stillen Ort aufzusuchen, geschieht ein Unterbruch – etwas anderes. Ich klinke ich mich aus aus der Unzeit, die mich gnadenlos vorantreibt, ich entschleunige, „entstresse“.

Ich sage im Gebet nicht einfach ich – sondern vor allem DU – DU Gott, von dem Jesus stellvertretend sagt: Ich bin das Licht, die Liebe, das Leben. Und ich vergewissere mich, baue die Hoffnung auf, dass ich Anteil habe an dem Licht, der Liebe und dem Leben – ohne eigenes Zutun, ausser, dass ich die Hände falte. Dadurch gewinnt das Leben eine andere Weite – ich selber muss mich nicht so wichtig nehmen, weil ich von Gott schon immer gemeint bin. Ich gewinne beim Beten eine Sprache, für mein Glück, das ich nicht wirklich in Worte fassen kann, aber auch für mein Leiden, die Ohnmacht, die mich manchmal erfasst.

Die Sprache des Gebets ist immer umfassender als die eigentlichen Worte, die ich sage oder denke. Beim Beten verlasse ich den Rahmen des Berechenbaren, die zählbare und käufliche Welt – und trete ein in einen Raum zwischen Himmel und Erde, in dem andere Kräfte wirken als die Mechanismen des Marktes, der Manipulation, des vermeintlichen Erfolgs. Und ich lerne loslassen – abgeben – ich lasse das los, was mich stresst, was mich resignieren lässt, was mich ängstigt, was mich überfordert – und kann das Vertrauen aufbauen, dass ich nicht alles selber leisten muss – das Gelingen oder Misslingen – da wirkt Gott selber – mein Alltag verändert sich.

...Die Freiheit nehm ich mir.

In der Danielsgeschichte in der hebräischen Bibel wird erzählt, dass Daniel in Babel fern seiner Heimat ist – und immer wieder in seinem Zimmer am Fenster steht, von wo aus er in Richtung Jerusalem schauen kann. (Dan 6,11)

Das Wissen um Jerusalem und den Tempel - sein Glaube - geben ihm Orientierung.

Das Gebet und der damit verbundene Glaube sind wie das Stehen am offenen Fenster und nach Jerusalem blicken.

Sie geben Orientierung in jeder Zeit mit ihren Herausforderungen, von dort darf ich Halt und Trost erwarten – und eine Wertigkeit und eine Haltung dem Leben gegenüber, die anders denkt und handelt – denn in Gott ist alle Freiheit begründet, die jedem Menschenleben gilt.

Zeit zum Beten wünsche ich Ihnen. Denn: „Beten ... die Freiheit nehm ich mir!“

Amen.

*Christoph Herrmann
Binningerstr. 47, 4104 Oberwil
christoph.herrmann@radiopredigt.ch*

*Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und
um 9.45 Uhr (ref.)*

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich